

Gertrud Kraut – unaufdringlich modern

Vielen, wenn sie sich nicht ausgerechnet für Keramik, Kunsthandwerk oder Design interessieren, wird Gertrud Kraut eher unbekannt sein. Wie kam ich nun selbst als Kunsthistoriker und Keramiksammler zu ihr?

Zum ersten Mal begegnet bin ich dem Namen Gertrud Kraut, als ich vor über 30 Jahren begann mich wissenschaftlich mit der Keramikerin Hedwig Bollhagen zu befassen, deren Ruf den der älteren Gertrud Kraut inzwischen überstrahlt.

Durch diese Hintertreppe entdeckte ich für mich eine Persönlichkeit, deren Bedeutung für die deutsche Keramik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für mich besonders in den letzten Jahren immer klarer wurde.

Wer war nun Gertrud Kraut, die der etwa 12-jährigen Hedwig Bollhagen kurz nach dem I. Weltkrieg privaten Kunstunterricht erteilte, die ihr später die entscheidenden Anstöße gab selbst Keramikerin zu werden, bei der sie 1926 ein Praktikum in Hameln absolvierte und zu der sich auch künstlerisch einige Parallelen zu ihrer sog. „Töpfermutter“ ergeben?

Das keramische Schaffen von Gertrud Kraut erstreckt sich im Wesentlichen über einen Zeitraum von circa 25 Jahren 1909 bis um 1935, wobei der künstlerische Höhepunkt meines Erachtens ziemlich genau mit der Weimarer Republik zusammenfällt.

Zusammen mit Auguste Papendieck, den jüngeren Marguerite Friedlaender, Margarete Heymann und ihren Hael-Werkstätten, Hedwig Bollhagen und Eva Zeisel gehörte Gertrud Kraut zu einer Riege von Frauen, welche die keramische Szene in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend prägten. Zugleich konnte sich Gertrud Kraut aber auch neben männlichen Kunstkeramikern wie Paul Dresler, Max Laeuger, Gusso Reuss, Jan Bontjes van Beek und Otto Meier behaupten.

Ihre Keramiken spiegeln die vielfältigen Reformbestrebungen im Kunsthandwerk und Design jener Jahre wider - zwischen dem Deutschen Werkbund (dessen Mitglied Kraut war), Bauhaus, Serienarbeit und individuellem, künstlerischem Einzelstück, Form ohne Ornament, Art Déco, handgemalten geometrischen Dekoren und Glasurversuchen jenseits von den massenindustriellen Spritzdekoren.

Dass Gertrud Kraut zur Avantgarde in Kunsthandwerk und Design gehörte, zeigt sich auch in den Ausstellungsbeteiligungen Gertrud Krauts: Schon 1920 war sie mit „Duinger Keramik“ auf der vom Deutschen Werkbund veranstalteten „Niederdeutschen Kunstausstellung“ in Hameln vertreten. 1924 nahm sie an der Werkbund-Wanderausstellung „Die Form“ teil, auf der auch die epochalen Keramiken der Bauhaus-Werkstatt von Theodor Bogler und Otto Lindig gezeigt wurden; es folgten Ausstellungen in der Neuen Sammlung in München und in der Kunsthalle Mannheim. 1928 war Walter Müller-Wulckow, Direktor des Landesmuseum Oldenburg, einer der ersten Museumsleute, die

Keramiken Krauts nicht nur zeigten, sondern auch für die eigene Sammlung erwerben. Zugleich beschickte sie die jurierten Grassimessen in Leipzig, auf nur die allerbesten Kunsthandwerker, Werkstätten und Manufakturen ausstellen durften.

Gertrud Kraut, die 1883 in Straßburg geboren wurde, lernte von 1909 bis 1913 an der reformorientierten Debschitz-Schule in München. Diese gehörte zu den fortschrittlichsten privaten Kunstschulen ihrer Zeit und war die einzige, die auch angewandte Kunst lehrte. Hierdurch zog sie auch die Aufmerksamkeit des Keksfabrikanten Hermann Bahlsen aus Hannover auf sich, der in Architektur, Verpackungen und Werbung nach modernen, zeitgemäßen Lösungen suchte. So kam es, dass er Aufträge an die Keramikwerkstatt der Debschitz-Schule vergab, deren Leiterin Kraut 1913 wurde.

Für Bahlsen entwarf Gertrud Kraut um 1913-1915 eine Reihe blau bemalter Keksdosen und -schalen. Diese wurden auch im Bahlsen-Pavillon auf der legendären Werkbundaustellung 1914 in Köln gezeigt, die einen Wendepunkt in Design und Architektur markierte. Während des I. Weltkrieges ging sie nach Hannover, wo sie sich als selbständige „Kunstgewerblerin“ niederließ. Indem Kraut dort die Chemie von Glasuren an der Technischen Hochschule studierte, erhielt sie die notwendigen naturwissenschaftlichen Grundlagen für ihre späteren Keramikwerkstätten.

Nach dem I. Weltkrieg gründete Gertrud Kraut im Jahr 1919 ihre erste eigene Keramikwerkstatt im Töpferdorf Duingen, womit sie eine der ersten Frauen war, die eine Werkstatt mit mehreren Mitarbeitern leitete. Nach ihren Entwürfen entstand Zier- und Gebrauchskeramik mit stilisierten Reliefdekore im Art Déco-Stil. Diese erhielten schlichte, weiße oder türkisgrüne Zinnglasuren.

Nach drei Jahren künstlerisch erfolgreichen Arbeitens, trotz gleichzeitiger wirtschaftlicher und politischer Krisen und zunehmender Inflation, verlegte Gertrud Kraut ihre Werkstatt 1922/23 nach Hameln, wo sie die Hamelner Töpferei gründete. Für die Duingen Werkstatt und nun auch die Hamelner Töpferei entwarf sie circa 160 verschiedene Formen: Vasen, Schalen und Dosen, die sich an der Funktion orientieren und außer unterschiedlichen Glasuren oft handgemalte geometrische Fayencedekore erhielten.

Ende 1925 trennte sich Gertrud Kraut von der großen Hamelner Töpferei und gründete im selben Ort eine eigene Werkstatt, in die sie ihre Entwürfe nun mit einem ligierten „GK“ markte. Um 1930 entstanden erste Keramiken mit lebhaften, grauen, türkisgrünen und kupferroten Glasuren im Reduktionsbrand. Sie sind ganz auf der Höhe ihrer Zeit, vergleichbar mit denen von Paul Dresler, Josef Hehl und Jan Bontjes van Beek in der Fischerhuder Kunstkeramik.

1931 musste Gertrud Kraut ihre Werkstatt wegen finanzieller Schwierigkeiten infolge der Weltwirtschaftskrise nach Hannover verlegen, wo sie zusammen mit Kurt Biermann als Teilhaber eine letzte eigene Werkstatt betreibt, bevor sie 1933 als Konventualin in das Damenstift Wülfinghausen ging.

Um 1935 entstehen letzte Keramikentwürfe Krauts für die Hamelner Töpferei, teilweise in Zusammenarbeit mit der befreundeten Dorit von Schulmann. Danach engagierte sich Kraut bis in die 1950er-Jahre noch kulturell. Trotz späterer Erblindung bewahrte sie zeitlebens ihren frohen Lebensmut, womit sie - wie mir Hedwig Bollhagen in lebendiger Weise berichtete - auch andere aufzumuntern wusste.

Wie will man nun ihr Leben als Keramikerin und ihre keramischen Arbeiten in Duingen, Hameln und Hannover zusammenfassend beschreiben: Für mich ist es ein Suchen nach Vollendung im Einfachen: in Form, in Dekor und in Glasur. Dies ist in der Ausstellung eindrucksvoll erlebbar.

Andreas Heger